

ja, daß unsere Heimat bis zur Saale hinüber von dem Panflavismus als sein rechtmäßiger Besitz mit gefordert wird, weil sie jahrhundertlang slavisch gewesen ist, bis deutsches Schwert und deutscher Geist hier durchdrangen.

Was erinnert noch an die Slavenzeit unserer Heimat? Zwar, nicht so groß sind diese Spuren wie etwa im Spreewalde, wo das Wendentum sich heut noch wie eine Insel aus der Flut germanischer Sitte und Sprache erhebt, immerhin sind sie dem prüfenden Blicke deutlich genug. Die meisten Ortsnamen des Ostkreises sind rein slavisch und zwar nicht nur sofort auffallende wie das eine wahre Zungen-gymnastik voraussetzende Bschernitzsch. Ein besonderes Kennzeichen giebt die Endsilbe iz, izsch und au, früher owe; eine mindestens zweifelhafte Stellung nehmen solche auf schütz ein, da man diese oft aus iz und dem vorausgehenden s verballhornisierte, z. B. Roschitz: 1333 (13 IV) Rodesiscz-Rositz. Hierbei dürfte es von Interesse sein, die alte Form der slavischen Ortsnamen in unserer Nähe zu vergleichen. Schmirchau wird in der ältesten Urkunde vom 18. III. 1237: Schmircha vel Schmir-dewitz genannt. Auffallend ist auch Wünschendorf, das mit ziemlicher Sicherheit als ein beim Kloster Kronschwitz gegründeter und nach Wildenfurt genannter Slavenort aufgefaßt wird (villa slavica Wildenforde). Aus villa slavica ist verdeutschelt worden Wendischendorf, Wünschendorf. Maulitz = Mawelitz. Korbußen = Quarwisen. Stechau = Stechow (1291). Loitzsch = Lozcicz (1340). Kauern = Koderin (1342). Gessen = Gusen (1358). Pöppeln = Popelin (1358).<sup>1)</sup>

Um die fremde Natur dieser Namen sofort zu erkennen, braucht man nur rein-deutsche daneben zu halten, wie Thonhausen, Mannichswalde zc.

Doch nicht nur der Name ist ein Ueberrest der slavischen Zeit, sondern auch die ganze Bauart und Anlage der betreffenden Dörfer. Neigt der Germane von jeher zur Sonderung auch in der Art seiner Wohnung, so sucht der Slave den Anschluß an seinesgleichen und fühlt sich nur im engsten Vereine mit seiner Sippe sicher. Darum ist die festungähnliche Ortsanlage — am liebsten in sumpfiger Niederung — ihnen eigentümlich. Bei allen nachweislich slavischen Dörfern finden wir: 1. Inmitten des Ortes liegt ein Teich, um den die meisten Häuser oder Güter sich reihen. — 2. Um den ganzen Ort zieht sich eine Mauer, bis zu der oft Sackgassen führten, die jetzt meist durchbrochen worden sind. 3. Die Anlage der Besitzungen selbst war so, daß die Hauptgebäude alle mit der Stirnseite dem Teiche zugekehrt waren und daß hinter ihnen der Gras- und Obstgarten sich erstreckte. 4. Die Straße zog sich in S-förmiger Windung in den Ort, eine Eigen-

<sup>1)</sup> Die Ziffern sind Jahreszahlen des urkundlichen Auftretens.